

Hey ihr :)

euch meinen letzten Bericht hier aus Argentinien zu schicken, fühlt sich surreal an. Fast ein Jahr ist es her, dass ich mit meinem viel zu großen Koffer und meinen Rucksäcken, unglaublich großer Aufregung und Ungewissheit vor dieser markanten Kirche am Straßenrand von Baradero stand. Erst letzte Woche habe ich mit meiner Chefin darüber gesprochen, wie wir den ersten Tag erlebt haben, und die Tatsache, dass es für uns eher eine schwache Erinnerung ist, repräsentiert doch sehr gut, wie lange das alles schon her ist.

Noch nie habe ich so bewusst genau ein Jahr wahrgenommen. Ein Jahr, jede Jahreszeit. Jeden Tag wissen, dass man in einem Jahr nicht mehr hier sitzen wird. Und trotzdem fällt es mir schwer, das Jahr zu realisieren.

Auf die Frage „Und wie war’s?“ habe ich bis jetzt noch keine Antwort gefunden. Zu unterschiedlich habe ich die Tage auf der anderen Seite des Atlantiks verbracht. So oft meine Familie vermisst, aber auch so oft vor Glück und Freude übergesprudelt. Ich war von neuen Menschen umgeben, vor neue Herausforderungen gestellt und habe einen Weg gefunden, trotzdem noch mit zuhause verbunden zu bleiben. Bestimmt habe ich mich im letzten Jahr viel verändert. Das gehört aber doch auch dazu. Egal, ob in der Ferne oder im gewohnten Umfeld.

Meine eigenen Veränderungen zu bemerken, fällt mir gar nicht so leicht. Klar ist mein Spanisch besser und ich bin irgendwie offener neuen Situationen gegenüber. Da fällt es mir aber schon deutlich leichter, über die Veränderungen hier im Projekt zu berichten. Um die Sommerferien herum im Dezember wurden die Gelder für Pfarrerin und Psychologin gestrichen. Damit sind zwei wichtige Stützen im Kindertageszentrum weggefallen, die den Kindern als Ansprechpersonen zur Seite standen. Zum gleichen Zeitpunkt konnte auch die Transportmöglichkeit der Kinder nicht weitergeführt werden, mit der diese zuhause abgeholt und in die Schule gebracht wurden. Daraufhin mussten wir uns von einigen verabschieden, die aufgrund von Entfernung oder auch den Arbeitszeiten der Eltern leider nicht mehr kommen konnten. Und auch durch den Schulwechsel auf die weiterführende Schule mussten wir einige Jugendliche auf ihren eigenen Weg entlassen, wobei manche uns immer mal wieder besuchen kommen. Neben den ganzen Verabschiedungen kamen aber umso mehr Neuzugänge. Kinder, für die es in der Vergangenheit nicht normal war, mit zwei Deutschen Fußball zu spielen, Seil zu springen oder in der Pause Sonne zu tanken. Sie waren neugierig, was wir hier wollen, was wir danach machen und sie waren auch die Ersten, die fragten, warum wir denn bald schon wieder gehen würde. Diese Frage steht in letzter Zeit immer öfter im Raum und ehrlich gesagt fühlt es sich komisch an, davon zu sprechen zurückzukehren.

Der Alltag hier kann einseitig werden, die Kinder kommen jeden Tag, mit den gleichen Workshops und den gleichen Abläufen. Für uns Freiwillige aber beginnt jetzt bald schon das nächste Abenteuer zurück in Deutschland. Nach der Arbeit sitzen Johann und ich abends am Tisch und malen uns unsere Rückkehr aus. Wie es wohl sein wird? Und dabei steigt auch die Vorfreude. Immer mehr merke ich, wie mir die Kleinstadt zu eintönig wird und ich mich nach Großstadtleben sehne. Wie ich mir mein soziales Umfeld zurückwünsche und die Unbeschwertheit zu wissen, zur Not komme ich immer nach Hause.



Ich erinnere mich noch an meine Erwartungen, alles erleben zu wollen. Jedes Gefühl einzufangen, jede Erfahrung mitzunehmen und alles zu probieren, um das Jahr in Argentinien zum Besten meines Lebens zu machen. Und schnell musste ich feststellen, dass da doch noch ein Acht-Stunden-Arbeitstag auf mich wartet, der an meinen Kräften zehrt. Dass auch soziale Interaktionen auf einer Fremdsprache jedes Mal neu herausfordernd sein können und die erste Fahrt allein nach Buenos Aires nicht zu vergleichen ist mit einer Fahrt zu Oma und Opa. Das erste Mal allein krank sein und die großen Feste in Deutschland, die man verpasst... Und trotzdem durfte ich so unglaublich viel erleben, dass ich im Nachhinein sagen würde, ich habe alles gegeben und mir das Jahr in meinen Möglichkeiten so gestaltet, dass ich beim Gedanken daran Dankbarkeit verspüre.



Letzte Woche hatten wir das Abschlusssseminar, worin es viel um unsere Errungenschaften aus dem Jahr aber auch um unsere Ängste für das Zurückkommen ging. Vor allem aber begannen damit die ersten Verabschiedungen, die doch schwerer gefallen sind als gedacht. Und dabei merkt man wieder, was man doch vermissen wird. Die herzliche Art der Menschen, die lachenden Gesichter der Kinder und Jugendlichen, wenn einem der erste Witz auf Spanisch gelungen ist. Die Gespräche, wo sich Menschen einander anvertrauen, wo neue Freundschaften entstehen und Erfahrungen eilen. Morgens auf der Arbeit, wo alles so verschlafen scheint, bis eine Horde kleiner Menschen durch die Tür rennt, die kleinen Poolpartys im Sommer mit den flotaflotas (Schwimmnudeln), die ersten deutschen Wörter und Kinder, die von ihren Sorgen und Freuden berichten.

Auch in meiner Freizeit ist es, denke ich, die Freiheit, die ich spüren durfte, die ein Vermissen auslöst. Keine Klausuren, keine Todos, nichts, was erledigt werden musste. Wir haben uns erlaubt, einfach mal zwölf Stunden durch das Nichts zu fahren, für eine Nacht an einem anderen Ort eine Hinfahrt von 9 Stunden auf uns zu nehmen und nie mit dem Gefühl, vor Pflichten wegzurennen. Wahrscheinlich ist es dieses Im-Moment-sein. Abschalten-können von externen Dingen ist ein Privileg, was mir hier so deutlich wie nie geworden ist.



Ich glaube, den Text zu lesen fühlt sich an wie ein großes Hin und Her. Wie ein nicht auf den Punkt kommen. Aber das soll es vielleicht gar nicht. Wann soll man schonmal ein Fazit aus 365 Tagen ziehen.

Mit diesen Worten schicke ich euch ein letztes Mal herzlichste Grüße aus dem Land, in dem derzeit (09.07.) die Fußballfreude kaum auszuhalten ist: Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit euch allen.

Eure Jule